



**Die Erziehung**

**Dupanloup, Félix**

**Mainz, 1867**

Zweites Kapitel. Würde und Einfluß des Erziehers. (Forts.)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](#)

als seinem Vater Philipp, weil er, wenn er es seinem Vater Philipp zu danken habe, daß er lebe, es dem Aristoteles danken müsse, daß er ehrenhaft lebe.

Wenn selbst die Heiden etwas von dieser hohen Würde begriffen haben, so muß sie der christliche Erzieher ganz begreifen und auch die Kinder müssen sie begreifen; ihre Eltern müssen sie darüber belehren; und welche ernste und rührende Autorität gewinnen nicht solche Lehren im Munde eines Vaters und einer Mutter!

### Dweites Kapitel.

#### Würde und Einfluß des Erziehers.

#### Fortsetzung.

Der Erzieher ist also ein zweiter Vater. Die geistige Vaterschaft, dies ist der hehre Charakter, womit er bekleidet ist. Er ist der Vater der Seelen; in ihrem Dienste, zu ihrer vervollkommenung arbeitet er. Sein Werk, die hohen Eigenschaften, welche es erfordert, die Hingebung, welche es voraussetzt und einflößt, Alles muß dabei von der höchsten Vollkommenheit sein.

Ich bin noch weiter gegangen; ich habe gesagt, daß die Pflege, die Sorge für die Seelen, die ihrem Wesen nach im Werke der Erziehung inbegriffen ist, aus derselben für Alle, die sich ihr widmen, ob Laien oder Geistliche, ein Apostolat, und gleichsam ein Priesterthum macht; dies ist immer die Meinung der Kirche gewesen. Und welchen Einfluß übt nicht dieses Apostolat sowohl in der Gegenwart, als für die Zukunft aus! Ich stehe nicht an, es zu sagen: der heiligste Priester, der sich in der Ausübung seines Amtes mit der größten Liebe den Seelen hingibt, übt oft einen weniger umfassenden und tiefen Einfluß aus, als jener ist, den der Erzieher auf die Seele und das Schicksal des Kindes ausübt, das er erzieht.

Gott verhüte, daß ich die Größe und die Vorrechte des evangelischen Priesterthumes im Geringsten herabsetzen wolle! Ich möchte im Gegentheil einer Seits die Gedanken der dem Laienstande angehörigen Erzieher zu der heiligen Erhabenheit ihrer Functionen emporheben und anderer Seits die Hingebung Derjenigen ermuthigen, welche ihren priesterlichen Charakter der Erziehung der Jugend widmen; ich möchte ihnen Allen die bewunderungswürdige Harmonie zeigen, welche zwischen dem Amte des Priesters und der Erziehung besteht, ihnen endlich sagen, in welchem Sinne man von dem Erzieher behaupten kann, auch er sei von Gott abgesendet — „missus a Deo“ — und sei Seelsorger.

Sehen wir im Einzelnen die Beweise für diese großen Wahrheiten.

### I.

Der Priester Jesu Christi, der Beichtvater, ist ein Vater, weil er nach dem schönen und tiefsinnigen Ausdruck der heiligen Schrift die gefallene Natur wieder herstellt und durch die Gnade wieder aufrichtet. Er kann gewissermaßen, gleich Ienem, Der ihn gesendet hat, sagen: „Venite ad me, et ego reficiam vos.“ Er übt nicht nur so wie die Obrigkeit der Erde ein Amt der Gerechtigkeit aus; nein, er ist der Repräsentant und Diener der göttlichen Güte.

Er widmet sich namentlich den Krankheiten, dem Elend und den Schmerzen der Seele; er ist gesandet, um zu trösten und zu heilen, und deßhalb ist sein Amt das erhabenste und rührendste, das Amt der liebevollsten Vaterschaft; deßhalb sagt das Kind, sagen die Kinder jeden Alters zu ihm: „mein Vater“ und er antwortet ihnen: „mein Kind.“

Seine Gegenwart ist immer einer Erscheinung der Barmherzigkeit und der Gnade gleich; an Festtagen und an Tagen allgemeiner Versöhnung mit Gott, nachdem durch diesen Vater „Allen Denen, die eines guten Willens sind,“ der Frieden gegeben worden ist, wird seine Gegenwart, die immer verehrungs-

würdig und theuer ist, in einem christlichen Erziehungshause ein Zeichen der Freude und Heiterkeit für Alle sein. Ich bin oft Zeuge davon gewesen: wenn er sich in einem Spielhof zeigte, wandten sich alle Blicke mit geheimnißvoller Dankbarkeit und zärtlicher Liebe ihm zu.

So lieblich und angenehm indessen seine Anwesenheit in der Mitte der Kinder auch sein mag, so ist sie doch selten; und er bleibt doch immer, selbst wenn er erscheint, der Mann der heiligen Stätte; wenn er in einem Hause nur Beichtvater ist, so verläßt er den Tempel, wo Gott wohnt, nur, um sich in das Sanctuarium der Gewissen, in die Verborgenheit des heiligen Tribunales zu begeben, an den übrigen Tagen begegnet man ihm nicht mehr; seine Person entfernt sich oder verschwindet. Kurz: als Beichtvater sieht er ein junges Beichtkind nicht, folgt er ihm nicht in den verschiedenen Thätigkeiten seines Lebens, ja, er soll es nicht sehen, soll ihm nicht folgen; in dieser Eigen-schaft leitet er seine Studien, seine Spiele, seine Mahlzeiten, seine Klassen, sein ganzes Leben nicht.

In den christlichsten Häusern begegnet er diesen jungen Seelen nur in großen Zwischenräumen; selbst wenn er sie am häufigsten sieht und die Geständnisse ihres Gewissens entgegen nimmt, ist es doch nur in sehr auseinanderliegenden Intervallen.

Mit dem Erzieher verhält es sich anders; der Erzieher hält die ganze Existenz des Kindes, sein ganzes Leben während jeden Tages, während jeder Stunde und dadurch auch seine ganze Gegenwart und seine ganze Zukunft in Händen.

Der Erzieher steht mit einem Kinde im häufigsten Verkehr, in den natürlichen und innigsten Beziehungen; sein Einfluß findet sich immer lebendig, immer gegenwärtig wieder; kurz, er ist fortdauernd, allgemein.

Ohne Zweifel macht der Beichtvater das Böse wieder gut und wirkt oft in bewunderungswürdiger Weise auf die Seele; aber er trägt nicht direct dazu bei, die Fähigkeiten und selten sogar den Charakter des Kindes zu entwickeln und seine Fehler im Einzeln zu bessern.

Von seinem Erzieher aber empfängt das Kind Alles zugleich, sowohl die Anwendung seiner Zeit, als die Entwicklung seiner Intelligenz, die Bereicherung seiner Ideen und die beständige Verbesserung seiner Gefühle.

Ich übertreibe nicht: um den ganzen Einfluß des Erziehers auf seine Böblinge richtig zu begreifen, genügt es, zu bemerken, daß er sich täglich zehn Stunden mit ihrem Leben beschäftigt. Jeder Tag hat vier Klassen- und sechs Studien-Stunden. Nun ist der alleinige Zweck der sechs Studienstunden die Vorbereitung auf die vier Klassenstunden, während welcher der Erzieher ganz allein Alles für sie ist.

Dies sind also täglich zehn Stunden, während welcher das Kind nur an ihn denkt, nur ihn sieht, nur ihn hört, nur für ihn arbeitet, gänzlich abhängig von ihm in dem, was seinen Geist und sein Herz am nächsten angeht, nämlich im Tadel und im Lob, in der Beschämung und in der Ehre, in der Freude am Lernen, an der Arbeit, an dem Erfolg.

So ist seine Wirksamkeit auf das Kind, ich wiederhole es, eine unendliche, ob er nun durch die Belehrung seine Fähigkeiten erhebt oder aber durch die Zucht in den übrigen verschiedenen Uebungen des Tages über die Erstärkung und Bildung des Charakters und der Sitten wacht und dazu beiträgt<sup>1)</sup>.

Und was die Vergehen betrifft, so folgt ihnen der Erzieher auf dem Fuße nach und ergreift sie auf der That; er unter-

1) Wie man sieht, vermische ich hier absichtlich das mit einander, was in vielen Privat- und öffentlichen Erziehungsanstalten getrennt wird. Ich halte mich hier an ein treffliches System, welches den Händen eines und desselben Mannes die ganze Pädagogik überträgt und Denjenigen, welcher den Unterricht ertheilt, nicht von dem trennt, der das Kind in allen Einzelheiten seines religiösen und moralischen Lebens überwacht und leitet. In den Anstalten, worin der Professor nicht selbst ein halber Erzieher ist und worin er während fünf Tagen unter sieben nur einige Stunden lang in Beziehung zu seinen Böglingen steht, ist sein Einfluß nothwendig ein geringer.

scheidet, er erklärt, er kennt sie besser, als das Kind selbst, mehr und besser auch als der Beichtvater.

Der Beichtvater kennt namentlich die Vergehen und tilgt sie, räth Acte der Tugend an und ermuthigt dazu.

Der Erzieher geht noch weiter; er kennt die Eigenschaften und Fehler einer Natur von Grund aus und arbeitet selbst, wenn ich so sagen darf, auf der Stelle und unverdrossen daran, die einen zu entwickeln und die anderen auszurotten.

Natürlich bildet der Beichtvater mit der höchsten Autorität das Gewissen; aber auch der Erzieher beschäftigt sich mit wenn gleich geringerer, doch immer noch bedeutender Autorität damit. Der Beichtvater heilt die Wunden der Seele, zieht die Gnade herbei, heilt das übernatürliche Leben mit. Der Erzieher bereitet in dem Kinde für das übernatürliche Leben starke und lebensvolle Fähigkeiten vor, flößt für das Schöne und Wahre Liebe ein, bildet einen hellen, reinen, geraden Geist für die Wahrheiten des Glaubens und einen energischen Willen, einen festen und starken Charakter für die Kämpfe der Tugend.

Ohne diese Vergleichung länger zu verfolgen oder weiter zu treiben, will ich einfach sagen: der Erzieher und der Beichtvater können einander nicht entbehren; sie müssen nothwendig verbündet sein.

Ich, der ich seit langer Zeit Priester und Erzieher der Jugend bin, will jedoch noch bemerken, daß ich immer geglaubt habe, es gäbe kein anderes Mittel, die hohe Würde und die Wichtigkeit der Functionen des Erziehers für meine eigene Person besser zu begreifen, und daß ich zur Stunde vergeblich darnach suche, wie ich sie Anderen auf andere Weise begreiflich machen sollte.

## II.

Ich muß hier noch bemerken: dieser tiefe Einfluß des Erziehers macht sich namentlich in der zweiten Klasse, in den

Cursen der Rhetorik und der Philosophie und schon von der dritten an fühlbar.

Gewiß ist seine Wirksamkeit auch in den vorhergehenden Klassen groß; er gewöhnt die Kinder an die Arbeit, er zwingt sie dazu; das, was er sie lehrt, ist die nothwendige Grundlage alles Dessen, was man sie später lehren wird.

Besonders in den höheren Klassen aber bildet er ihre Intelligenz und läßt sie den Reiz der Arbeit kosten, das heißt: jene erste Freude des Geistes, die für das ganze intellectuelle Leben entscheidend ist.

Jeder Jüngling, der seine Klassen durchgemacht hat, ohne an dem einen oder anderen Tag diese edle Freude empfunden zu haben, ist in meinen Augen für immer verloren.

Der Erzieher also pflegt, übt, veredelt ihre Einbildungskraft und ihre Empfindungsfähigkeit; er entwickelt alle lebendigen Fähigkeiten ihrer Seele; er flößt ihnen für das Schöne jenen Schwung, jene Begeisterung ein, der die größten Erfolge des Talentes vorbereitet.

Er flößt ihnen auch eine hochherzige Folgsamkeit ein, das heißt: eine freie und bewußte; nicht mehr die Folgsamkeit eines passiven Kindes, sondern die eines feuerigen Jünglings, dessen Geist schon stark ist und zwar schon stark genug, um sich seiner Schwäche bewußt zu sein, um das Bedürfniß des guten Rathes und die Wohlthaten einer höheren Belehrung zu begreifen.

„Sie, meine Herren,“ sagte ich eines Tages zu den Professoren der zweiten Klasse und der Rhetorik, „haben die Zukunft dieser jungen Leute vorzubereiten; ja, von manchem hervorragenden Mann habe ich die laut ausgesprochene Erklärung vernommen, daß er für Alles, was gut an ihm sei, einem tüchtigen Professor der zweiten Klasse, einem guten Professor der Rhetorik dankbar zu sein habe: „mit ihm habe ich angefangen, zu begreifen und zu fühlen; er hat in meinem Geist den ersten Funken des heiligen Feuers entzündet.“

William Canning — man verzeihe mir, daß ich mich hier auf seine Autorität berufe — dachte wohl an Aehnliches, als er jüngst sagte: „Es giebt auf Erden keine edlere Mission, als jene, auf einen menschlichen Geist zu wirken mit dem Wunsche und mit der Macht, ihn zu veredeln. Die größten Männer des Alterthums sind nicht die Politiker, sind nicht die Krieger, welche über Königreiche verfügt haben; sondern jene, deren tiefe Weisheit, deren hochherzige Gefühle den Herzen, die zu ihrer Zeit schlügen, Licht und Leben versiehen und welche der Nachwelt ein kostbares Vermächtniß von Wahrheiten und Tugenden hinterlassen haben. Ein Jeder, der, auch in der niedrigsten Sphäre, einer menschlichen Seele die göttlichen Wahrheiten mittheilt, nimmt an ihrer Herrlichkeit Antheil. Er wirkt auf eine unsterbliche Natur, er legt die Fundamente eines unvergänglichen Glückes, einer unvergänglichen Vortrefflichkeit; wenn sein Werk gelingt, wird es die Königreiche und die Sterne überleben.“

Wenn aber der Einfluß des Erziehers in der Secunda und in der Rhetorik ein großer ist, um in den jungen Seelen das Gute zu Stande zu bringen, so ist er auch ein großer, um darin das Böse zu verhüten oder es zu heilen.

Man muß wissen, daß die Zeit der Secunda, zuweilen schon der Tertia, jene Epoche ist, wo der Geist und der Charakter der Kinder anfangen, sich bedeutend zu verändern; es ist der Moment, wo sich selbst bei den Besten Anmaßung, Hochmuth, Unabhängigkeitstrang mit Gewalt äußern.

Unsere jungen Professoren wunderten sich manchmal darüber — die älteren stellten es aber nicht in Abrede — wenn ich ihnen sagte: „Der Hochmuth fängt in der Tertia an, entwickelt sich in der Secunda, kommt in der Rhetorik zum Ausbruch und erreicht in der Philosophie seine Höhe.“

Gewiß sind der Führer des Gewissens und der Vorsteher des Hauses berufen, ihn zu bekämpfen; ohne Zweifel aber auch der Professor und er wirksamer, als jene Beiden; und deshalb müssen die Professoren der Secunda und der Rhetorik

Männer von vortrefflichem Geist, von sehr entschiedener Intelligenz, von ausgezeichnetem Charakter sein; sie müssen mit einem Wort sehr befähigt sein und die ersten Regungen des Hochmuthes ohne Schroffheit, aber auch ohne Schwäche bewältigen können.

Ich kann in diesem Punkte meine ganze Ansicht nicht besser äußern, als wenn ich sage: in der Secunda und in dem rhetorischen Cursus fängt für einen Professor die eigentliche höhere Leitung des Geistes an; Nichts ist größer, Nichts ist schwerer.

Er muß sich nothwendig der ganzen Größe seiner Aufgabe bewußt sein, andernfalls leidet Alles darunter, sowohl der Professor, als die Zöglinge. Ein Professor der Secunda oder der Rhetorik, welcher es nicht verstanden hat, über die jungen ihm anvertrauten Geister das nothwendige Uebergewicht zu erlangen, wird in einem Hause, wo er eines der mächtigsten Hilfsmittel der Erziehung sein und durch die unwiderstehliche Gewalt eines schönen und guten Beispieles zu Allem helfen könnte, das verhängnißvollste Hinderniß werden und durch seine Unfähigkeit oder Schwäche sich selbst und Alles in's Verderben stürzen.

Ich habe gesehen, wie in einem vortrefflichen Hause ein Professor den Superior zwang, in einem Jahre die ganze Klasse zu entlassen. Man kann sich die Folgen einer solchen Maßregel für eine ganze Anstalt denken.

In einem anderen, ebenfalls vortrefflichen Hause habe ich Alles gefährdet gesehen, weil der Professor der Philosophie ohne disciplinäre Autorität über seine Zöglinge war.

Die erste Ursache dieses ganzen Uebels kommt in gewissen Häusern, wo die sogenannten „Großen“ eine Last und zuweilen ein Aergerniß sind, statt eine Hilfe und ein Vorbild zu sein, von den Professoren der Tertia, der Secunda, der Rhetorik und der Philosophie her, welche ihre Klassen nicht zu fesseln, zu erziehen, lebhaft zu interessiren und die Geister zu regieren verstehen. Die erwachsenen jungen Leute müssen sich noth-

wendig auf das Böse werfen, wenn ihre Professoren und ihre Klassen sie nicht zum Guten drängen, sie nicht ernstlich beschäftigen, ja ich möchte sagen: sie nicht bezaubern, nicht begeistern.

In diesem Alter können sie nicht bei intellectueller Laiigkeit und Leere stehen bleiben; sie müssen sich entweder für das Gute oder Schlechte entscheiden. Der knabenhafte Leichtsinn und die Trägheit genügen ihnen nicht mehr. Wenn man ihnen keinen guten Geist einflößt, werden sie zu einem schlechten greifen; man wird sehen müssen, wie sie sich gegen ihre Professoren und gegen das Haus erheben, murren, sich beklagen, Kabalen schmieden; selbst Diejenigen, welche nicht böse sind, aber doch keine gediegene Frömmigkeit besitzen, werden mit fortgerissen, während selbst weniger gute bei einem tüchtigen Professor bald trefflich werden.

In diesem Alter und in diesem Jahrhundert droht der Jugend noch eine andere Gefahr, als die des Hochmuthes.

Ein Mann, der dies in gewissen Collegien in der Nähe beobachtet hat, sagt: „In der Tertia fangen sie an, den moralischen Sinn zu verlieren.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kinder dieses Jahrhunderts und dieses Landes von ihrem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre an weder die Aufrichtigkeit des Geistes, noch die Reinheit des Herzens besitzen; der spiritus rectus und das cor mundum, wovon unsere heiligen Schriften sprechen, scheinen bei ihnen bereits sehr getrübt.

Sie haben das Aergerniß der öffentlichen Sitten gesehen. Die Kinder von Paris und von anderen großen Städten haben vom zartesten Alter an in einer Atmosphäre der Corruption gelebt; sie haben aus den Zeitungen, aus den Büchern, aus den Feuilletons, in den Straßen, auf den Plätzen, in den berühmten Gärten das Gift in sich gesogen. Die Einbildungskraft, die Intelligenz, das Herz, die Sinne, Alles ist sogar schon vor dem Erwachen des Hochmuthes verdorben, wenigstens traurig aufgeregt worden.

Während der ersten Jahre einer guten Erziehung schläft dies Alles gewöhnlich im Grunde dieser jungen Seelen; mit fünfzehn oder sechzehn Jahren aber, in der Secunda oder in der Rhetorik, wenn jene beiden großen Leidenschaften erwachen, bemerkt man beim ersten Aufleuchten, daß diese Seelen einen furchtbaren Herd in sich bergen, von dem aus sich ganze Feuersbrünste verbreiten können.

Ihr moralischer Sinn ist wirklich und tief verlegt. Wer sieht, mit welcher Leichtigkeit sie schwankend werden und wie wenig sie an der Tugend festhalten, der kann dies nicht bezweifeln. Welch' ein Eifer ist alsdann nicht nöthig! Welche Klugheit und selbst welche ängstliche Gewissenhaftigkeit wird alsdann ein weiser und würdiger Erzieher nicht in der Wahl der Lectüre, der Aufgaben, selbst der unbedeutendsten Ausdrücke anwenden!

Namentlich in diesem Moment muß er diese jungen Geister regieren, beherrschen, sich ihrer mit voller Kraft bemächtigen; und zu diesem Zweck muß er ihre Liebe und höchste Achtung besitzen; er muß im Namen der Tugend selbst den Schatten und den Schein des Bösen und Alles, was näher oder ferner sie beunruhigen oder schädigen könnte, von ihnen ferne halten. Dies Alles aber, ich wiederhole es, muß im Namen der Tugend, mit väterlicher Liebe, mit hoher Intelligenz geschehen. Härte und Gewaltthätigkeit würden nichts ausrichten<sup>1)</sup>.

### III.

Wenn ich bis jetzt beinahe nichts von dem Einfluß und von der noch höheren Macht des Professors der Philosophie

1) Eines der einfachsten und wirksamsten Mittel, den Hochmuth zu zügeln und den Leichtsinn und die Verweichlichung des Geistes zu bekämpfen, deren erschreckende Entwicklung häufig, wie ich bereits gesagt, in der zweiten Klasse und in der Rhetorik vor sich geht, ist ein tüchtiges Studium des Lateinischen: lateinisch schreiben und lateinisch sprechen.

Das Lateinische ist geistiger Verweichlichung durchaus nicht günstig; die Versuchung, sich in lateinischen Versen als Genie zu erweisen, kommt nicht so leicht vor. Im Französischen ist dies anders.

gesagt habe, so geschah es aus dem Grunde, weil ich eingehend davon sprechen will, wenn ich diesen wichtigen Gegenstand speciell behandeln werde.

Ich beschränke mich hier auf die Bemerkung: in einer gut eingerichteten philosophischen Klasse, unter einem Professor, der würdig ist, diesen großen und schönen Unterricht zu erteilen, nehmen Geist, Herz und Charakter der jungen Leute ihre Gestalt an, erhalten ihre Reife, ihren bestimmten Werth; Glaube, Frömmigkeit und Tugend festigen sich entschieden in ihnen, sie werden sich vollends über ihren Beruf klar; sie entscheiden sich endlich dafür und werden fest darin, wie dies sein muß.

Auch kann ich dem intelligenten Eifer der Vorstände christlicher Erziehungshäuser, die ihre Zöglinge zwei Jahreskurse der Philosophie durchmachen lassen, nur meinen Beifall spenden. Man kann, meines Erachtens, diesen jungen Leuten, ihrer Familie und dem Vaterlande keinen größeren Dienst erweisen. Es wird dadurch für die Zukunft eine neue Generation von Männern herangebildet, die an Geist, Charakter und Gewissen stark und tüchtig sind; und sind uns solche nicht ein großes Bedürfniß?

Nein, diese beiden, der Philosophie gewidmeten Jahre sind keine verlorene Zeit, wie Trivialität und Unbesonnenheit zu glauben geneigt sein könnten. Sie sind im Gegentheil die guten, die starken, die großen Jahre der Jugend; um solcher Studien willen muß man die Erziehung verlängern und den Aufenthalt der jungen Leute im Colleg fortsetzen, statt sie von den frühesten Jahren an hinzuziehen und sie in Klassen ohne Namen sich elend herumschleppen zu lassen, wo sie nichts finden, als Widerwillen und Langeweile über Studien, die ihnen unmöglich sind.

Dies ist die große Epoche der höchsten intellectuellen und moralischen Erziehung; hier lernt ein Jüngling endlich so lesen und schreiben, wie es recht ist, im höheren Sinn dieser Worte, das heißt: er macht sich fähig, in den Grund dessen, was er

liest, einzudringen, das, was er schreibt, tüchtig zu durchdenken; und dadurch vollendet sich in ihm die große und edle Bildung der beiden höchsten Fähigkeiten des Geistes, des Verständnisses und der Vernunft.

In dieser Zeit schließen sich auch die Kinder, die Jünglinge auf das Innigste an ihre Lehrer, an diese schöne und tüchtige Erziehung, an das Haus, worin sie dieselbe erhalten, und an Gott an, Der deren erste Quelle ist.

In dieser Zeit empfinden sie über die Rückkehr in das Colleg ein wahres Glück; sie können sich nach solchen Jahren manchmal nicht entschließen, dasselbe zu verlassen, weil sie jetzt erst die ganze Wohlthat, die ganze Süßigkeit, die ganze Größe der Erziehung, welche sie erhalten haben, empfinden.

Und fügen wir noch hinzu: nach einer solchen Erziehung und nach solchen Studien können die Erzieher für die Beharrlichkeit eines Jünglings und für seine Zukunft einstehen; und wenn die Vorsehung diesen jungen Mann bestimmt hat, ein großer Geist zu werden und den großen Interessen zu dienen, so wird ihm nichts fehlen, um den göttlichen Beruf zu erfüllen, wenigstens nichts von Dem, was ihm die Erziehung geben kann.

Ich habe ein Colleg gekannt — das Colleg von Brugellette — dem es zum Ruhm gereichte, daß die größere Mehrzahl der jungen Leute um die Erlaubniß, ein drittes Jahr der Philosophie durchmachen zu dürfen, wie um eine Kunst nachsuchten, und um diesem schönen und berechtigten Eifer zu genügen, hatten die Jesuiten einen dritten höheren Cursus für den philosophischen Unterricht eröffnet.

Ich wollte, diese frommen und gelehrteten Erzieher führten heute diese edle Einrichtung aufs Neue wieder in allen ihren Collegien ein. Die auf eine solche Weise gebildeten Zöglinge sind jene, welche man vor seinen Freunden und vor seinen Feinden sehen lassen kann.

Ich habe mich von dem Reiz und von dem praktischen Interesse meines Gegenstandes fortreißen lassen! nun will ich

zum Schlusse den Inhalt dieser beiden Kapitel in Kürze noch einmal zusammenfassen.

Nichts ist würdiger, größer, einflußreicher in der menschlichen Gesellschaft als die Functionen des Erziehers.

Es ist eine Vaterschaft der höchsten und edelsten Ordnung.

Die von der Weisheit geleiteten Völker haben eine obrigkeitliche Würde daraus gemacht.

Die von dem Glauben erleuchtete Vernunft macht daraus ein heiliges Amt und gleichsam ein Priesterthum.

### Drittes Kapitel.

Von der Würdigkeit des Erziehers und von seiner persönlichen Autorität.

Dies ist die Würde, dies ist die wirkliche Autorität und Thätigkeit, der tiefe Einfluß des Erziehers.

Alles dies ist sicherlich groß, Alles dies ist von bedeutender Wichtigkeit.

Einer hohen Würde muß aber eine gleiche Würdigkeit entsprechen; um die Last einer wirklichen großen Autorität würdig zu tragen, muß man eine große persönliche Autorität besitzen.

Andern Falles liegt die wirkliche Autorität darnieder; liegt nicht das Verdienst zu Grunde, so fehlt Alles; das Werk wird nicht oder nur schlecht ausgeführt.

Welches müssen also die nothwendigen Eigenschaften und die Würdigkeit des Erziehers sein, das heißt: des Mannes, der mit dieser außerordentlichen Autorität, welche das Recht verleiht und die Pflicht auferlegt, die Jugend zu erziehen, bekleidet ist?

Wenn die von uns in den vorhergehenden Kapiteln aufgestellten Prinzipien fest begründet sind, wenn die Erziehung eine obrigkeitliche Würde, eine Vaterschaft, ein Amt ist, so muß der Erzieher neben der Würde der obrigkeitlichen Person, die